

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 29 (1953-1954)
Heft: 1

Artikel: Das Frauenstudium in den romanischen Ländern
Autor: Bieri, Melanie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Frauenstudium in den romanischen Ländern

Von Melanie Bieri

In den lateinischen Ländern ist das Frauenstudium viel verbreiteter als in den germanischen oder angelsächsischen. Anscheinend ein Widerspruch, denn die Südländerin lebt doch viel eingeschlossener, ist viel mehr an ihr Haus und ihre Familie gebunden als die Nordländerin. Sie tritt seltener ins öffentliche Leben; sie strebt nicht darnach, sich eine Stellung zu erringen, Rechte zu erwerben, sich im praktischen Leben zu bewähren. Wir finden, sie sei zu wenig fortschrittlich, wir wähnen sie rückständig, hinter der Zeit zurückgeblieben. Und doch studiert sie. Anstatt wie ihre Mütter moderne Sprachen zu lernen und sich im Klavierspiel auszubilden, studieren die jungen Mädchen Lateinisch und Griechisch. Sie füllen die Bänke der Hörsäle auf den philosophischen und naturwissenschaftlichen Fakultäten der Universität. Sie bleiben nicht auf halbem Wege stehen, sondern führen ihr Studium zu Ende bis zum Universitätsgrad.

Die romanischen Völker lieben das Wissen als solches, sie legen hohen Wert auf Kultur. An die praktische Anwendung ihrer Kenntnisse denken sie jedoch viel weniger. Es studiert nicht nur die Französin, die Italienerin, sondern auch die Portugiesin und die Spanierin, die ein noch behüteteres Leben führen als ihre übrigen lateinischen Schwestern.

Die Italienerin

Im eleganten Kleid, das Haar nach der neuesten Mode geschnitten, die Fingernägel tiefrot gemalt, lauscht die junge Italienerin den Erläuterungen des Professors in den Hörsälen ihrer Universität. In den Pausen zwischen den Vorlesungen wandelt sie zigarettenrauchend durch die Gänge, verbessert ihr Make-up, mustert ihre Kolleginnen. Vergebens späht das ironische Männerauge nach Studentinnen mit

bebrillten Augen, glattgestrichenem Haar und nachlässigem Aussehen. Die so schick aussehenden Frauen sind hier nicht etwa nur vereinzelt zu finden, um sozusagen als Zierde und Ausschmückung dieser Stätten der Musen zu dienen. Nein, sie stellen ein beträchtliches Kontingent aller Studierenden.

Wie ist für die südländische Studierende das Gutangezogensein und Gutaussehen eine solche mühelose Selbstverständlichkeit? Wird die südländische Schwester uns ihr Geheimnis verraten? Es sind des Rätsels Lösungen mehr als eine. Andere Beweggründe führen diese Mädchen dazu, sich in vergangene Kulturen zu vertiefen, sich mit der Entstehung und Entwicklung alter Sprachen zu befassen, sich mit dem Benzolring, der Atomzertrümmerung und der Relativitätstheorie zu beschäftigen. Für die größte Zahl dieser Studentinnen bedeutet das Studium nicht Berufung, sondern die einzige Möglichkeit, um aus der kleinen Stadt, dem abgelegenen «paese» fort in die Welt hinaus zu kommen. Es ist zwar trotz Universitätsstudium ein sehr behütetes Kontaktnehmen mit der «Welt». Die Studentin mietet sich nicht ein Zimmer, isst nicht in einem Restaurant oder wohnt in einer Pension. Nein, sie lebt in einem von Ordensschwestern geführten «Pensionato universitario» ein sehr überwachtes Leben, wo sie spätestens um 8 Uhr zu Hause sein muß und in den seltensten Fällen noch einmal ausgehen darf. Dieses junge Mädchen weiß nichts anderes. Für die Südländerin, die sich zu Hause nach Einbruch der Dämmerung nicht mehr allein auf der Straße zeigen kann, ist dieses abendliche Zuhausebleiben selbstverständlich und eine von den Eltern gewünschte Notwendigkeit.

Das Weggehen von zu Hause und Studieren ist die einzige Möglichkeit, mit der Welt außerhalb der Familie Fühlung zu nehmen. Wer seine jungen Jahre nicht im streng behüteten Familienkreis verbringen will, dem bleibt als einziger Ausweg das Studium. So studieren also nicht nur Wissensfreudige, sondern vor allem Töchter, denen das Haus in der kleinen Stadt zu eng geworden ist, die hinaus möchten, um etwas mehr zu sehen. Daß es nur die Welt der Bücher sein kann, darüber tröstet sich die frohmütige Italienerin mit ihrem netten Aussehen und ihren modernen Kleidern hinweg. Da für sie das Studium nicht Selbstzweck ist, fällt es ihr auch nicht schwer, für die Pflege ihres Äußern genügend

Zeit zu finden. — «Esser laureata», einen Universitätsgrad besitzen, schwebt diesen Studentinnen als Ziel und Endzweck vor. Die Großzahl der Italienerinnen studieren «lettere». «Professoressa» zu sein war schon im Vorkriegsitalien die schicklichste Art des Brot-erwerbes. Und bleibt selbst heute der Brot-erwerb auf diesem Berufe aus, so ist «lettere» immer noch das bevorzugte Studium, in sehr großem Abstand gefolgt von Pharmazie, Chemie, Medizin und Recht.

Die «laureata» hebt sich von ihrer nicht studierten Mitschwester und der unteren Volks-schicht deutlich ab. Studieren bedeutet also ebenso Hebung der sozialen Stellung. Einzig ein akademischer Beruf wird für die soge-nannte bessere Tochter als eine standesge-mäße Art des Broterwerbes betrachtet. Die Italienerin übt aber ihren Beruf nur aus, wenn sie durch äußere Umstände dazu gezwungen wird. Als ich kürzlich eine ehemalige italieni-sche Philosophiestudentin traf, erzählte sie mir nicht über die Berufsausbildung ihrer früheren Mitstudentinnen, denn keine ist berufstätig, sondern sie berichtete mir nur, wer von un-sern gemeinsamen Bekannten verheiratet ist und wer nicht.

Die Töchter aus dem Adelsstande selbst stu-dieren nicht. Es wäre ihnen auch zeitlich kaum möglich, da sie meistens schon mit 17 bis 19 Jahren verheiratet werden. Diese jungen Mäd-chen werden in vornehmen Töchterpensionaten erzogen, wo vor allem Wert auf sicheres Be-nehmen, Sprachen und Musik gelegt wird.

Die Französin

Wie grundverschieden ist die französische Studentin, schon in ihrer äußersten Erscheinung, von ihren andern lateinischen Schwestern. Diese schick angezogen, jene im sehr einfachen,

oft abgetragenen Mantel, schlecht gekämmt. Auch im tiefsten Winter stecken die Füße nur in dünnen Socken. Auch charakterlich sind sie sich sehr unähnlich. Die Französin: Selbstbe-wußt, überall ihren «Mann» stellend, diskutiert sie selbstsicher mit ihren männlichen Kol-legen über jegliches Problem.

Die Studentinnen sind junge Mädchen, die voll und ganz im Leben stehen, sich sorgen und um ihr Studium und das tägliche Brot ringen. Die wenigsten Eltern, auch aus dem Akademikerstande, können ihre Kinder ohne wirtschaftliche Einschränkungen studieren lassen. Die soziale Herkunft der Studentin-nen: Je 15 % stammen aus akademischen Kreisen, Industriebetrieben und Handelsunter-nehmen, 30 % der Eltern sind Staatsangestellte, 10 % Büroangestellte, je 6 % Handwerker und Kleinbauern, 3 % Fabrik- und Landar-beiter.

Die Französin ist sehr selbständige. Erhält sie die nötigen Mittel zum Studium nicht, so versucht sie, sich selbst durchzubringen, sehr oft unter größten Opfern. Die Werkstudentin ist keine Seltenheit: Die eine wäscht täglich zwei Stunden Geschirr, die andere putzt Bö-den, damit ihr im Hause von einstmal Reichen das Mädchenzimmer überlassen wird. Mangel an Geld, die Unmöglichkeit, eine ge-eignete Unterkunft zu finden, haben das junge Mädchen zu dieser Notlösung gezwungen. Oder: Die Stellenvermittlung der Studenten läßt die Studentin wählen zwischen Haus-bibliothek in Ordnung bringen, zwei Stunden Putzarbeit für 100 Francs, Schulaufgaben der Kinder überwachen, nachmittags Säuglinge und Kleinkinder im «Jardin de Luxembourg» spazieren führen oder am Abend Kinder beauf-sichtigen, während die Eltern ins Theater gehen.

Indian Store

Frau Eva W. Walter, Zürich 1, Telefon 34 55 00
Schoffelgasse 3 (Rüdenplatz)
(Seitengasse Limmatquai 46 abzweigend)

Baumwoll- und Seidenstoffe
handgewoben und handbedruckt

**Sandalen, Gürtel, Taschen, Schals,
Schmuck.**

Aparte Geschenke in reichster Auswahl

Der direkte Import aus Indien ermöglicht eine
niedrige Preisgestaltung



Die neue Malkreide
zum Zeichnen
und Malen
auf Papier, Karton,
Holz und Stoff

Wischfest,
schmiersicher,
giftfrei

PLÜSS-STAUFER AG
Offingen

Ein Großteil der Studentinnen wohnt bei Privaten. Verpflegt werden sie in den vom Staate unterstützten Restaurants universitaires.

Die französische Studentin lässt sich durch nichts entmutigen. Sie nimmt aktiv Anteil an allen Forderungen, welche die Studenten stellen, demonstriert mit ihren männlichen Kollegen vor dem Ministerium für öffentlichen Unterricht für die Ermäßigung der Transportkosten auf den Untergrundbahnen, für eine günstigere Anlage der Stipendiengelder, für deren Auszahlung während des ganzen Jahres und nicht nur während des Semesters. Sie kämpft für die Erlangung eines «Vorlohnes», auch Studentengratifikationen genannt, der später, nach Beendigung des Studiums, dem Staate zurückzuzahlen wäre.

Die Aussichten auf Anstellung nach Erlangung des Universitätsgrades sind schlecht. Die Französin ist zwar den Männern überall, auch in der öffentlichen Verwaltung, gleichgestellt, aber die Hoffnung, eine geeignete Arbeit zu finden, ist nur gering. Glücklich jene, die die Stufe des Universitätsgrades überhaupt erreichen! An der Universität von Paris fallen durchschnittlich 75 % der Studierenden durch das Examen. Sehr viel Selbststudium wird verlangt. Fragen, die nie behandelt wurden, werden gestellt. So verließen im vorletzten Sommer zwei Drittel der Prüflinge für das Lizenziat der deutschen Sprache den Saal, nachdem ihnen das zu bearbeitende Thema vorgelegt worden war. Ein Trost, wenn auch ein geringer, bleibt den Studenten: Sie werden unbeschränkte Male zu den Examen zugelassen!

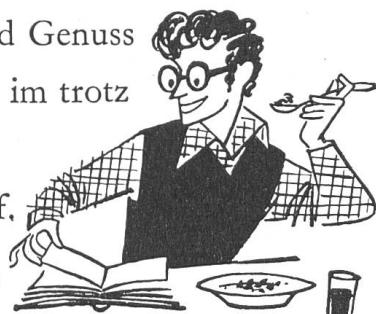
Die jungen Mädchen wählen trotz dieses Dilemmas weiter das Universitätsstudium, besonders Philosophie und Rechtswissenschaft. Auf der «Faculté des lettres» sind mehr als die Hälfte Frauen, sie bilden ein Drittel der Medizin- und die Hälfte der Pharmaziestudierenden. — Keine Schwierigkeiten lässt die Französin zurückschrecken. Sie ist überzeugt: Wo der Mann kämpft, kann auch sie kämpfen. Ansichten, die Studentinnen möchten zugunsten der Studenten zurücktreten, gelten im Lande der Jeanne d'Arc als veraltet und überholt.

Die Spanierin

Die Spanierin studiert wie die Italienerin und die Portugiesin, um die Zeit bis zur Verheiratung irgendwie zu überbrücken. Bei den vie-

Intellektuelle

schätzen konzentrierte Genüsse. Selten ist bei einem Genussmittel in so kleinen Quantitäten so viel Wohlgeschmack, Anregung und Genuss enthalten wie im trotz allem milden Thomy's Senf,



STUBENWAGEN

apart ausstaffiert
mit reicher Organdi-Garnitur
Fr. 250.—

BÉBÉ-AUSSTEUER
92teilig, reiche Zusammenstellung
Fr. 182.70

Albrecht Schläpfer

Zürich 1

am Linthescherplatz, Tel. 23 57 47

jetzt
nahrhaftes
auf den Tisch!

Also:
Ernst

Teigwaren
mit der
Frisch-Eier-Garantie

Haben Sie je gehört

Hosenträger seien elegant? Nein? Dann lassen Sie sich die Neuheit zeigen: elastische GOLD-ZACK Hosenträger. Schmal und doch kräftig das Band, dezent die Ausstattung, modern die Farben. Und punkto Haltbarkeit: fragen Sie eine Frau, wie gut GOLD-ZACK ist!




GOLD-ZACK

auch für den Herrn!

len Hausangestellten bleibt für das junge Mädchen im Hause kaum etwas zu tun. Zudem ist es in Spanien nicht üblich, daß die Frau der bessern Kreise bei der Hausarbeit mithilft. Die junge Spanierin wird nach Erlangung des Doktorgrades keinen Beruf ausüben, wenn sie nicht durch äußere Umstände dazu gezwungen wird. Ein Sich-in-das-Leben-Stellen, Sein-Brot-selbst-Verdienen gibt es für die Spanierin der höhern Gesellschaftsklasse nicht. Der Wunsch nach Selbständigkeit, nicht mehr von zu Hause abhängig zu sein, ist der Spanierin vollkommen unbekannt. Ihre passive Art drängt sie nicht hinaus «ins tätige Leben». Büroarbeit und technische, nichtakademische Berufe sind sehr unstandesgemäß für die Töchter der obren Klassen.

Vor 20—25 Jahren noch war das Universitätsstudium für eine Spanierin unschicklich. Heute gilt eine junge Tochter der obren Klassen als rückständig, wenn sie nicht studiert, oder ihre Mitschwestern vermuten, sie sei zum Studium nicht fähig. Selbst die Töchter aus dem höchsten Adel besuchen die Universität. So hat die Tochter des Herzogs von Alba, des größten Großgrundbesitzers Spaniens, Naturwissenschaften studiert.

Wie die Italienerin und die Portugiesin, lebt die Spanierin in einem von Ordensschwestern geführten «Colegio universitario» ein sehr behütetes, klösterliches Leben. Ein Glöckenzeichen bestimmt, wann sie aufzustehen, wann sie zur Kirche zu gehen hat, wann sie studieren muß und wann sie sich mit ihren Kolleginnen unterhalten darf. Die Hausordnung bestimmt, wann die Mädchen ausgehen dürfen, daß sie spätestens um 9½ Uhr abends, nach unsern Begriffen um 8 Uhr abends, zu Hause sein müssen, da in Spanien erst gegen 10 Uhr zu Abend gegessen wird. Die junge Studentin verbringt auch die sieben Jahre Gymnasium in einem noch strengeren Internat. Ein Großteil der Mädchen lebt also zehn, zwölf Jahre in einer klösterlichen Umgebung. Wer glaubt, durch diese strenge Erziehung würden die Mädchen zu Blaustrümpfen oder gar Klosterfrauen, irrt sich sehr. Das südliche Temperament hindert sie daran, sich in dieser Richtung zu entwickeln. Wenn diese Studentinnen nicht gerade vor dem Examen stehen, so dreht sich ihr Gespräch und ihr ganzes Sinnen um Männer und Kleider; denn sie wollen ja später gar keinen Beruf ausüben, sie wollen heiraten, und zwar möglichst bald.

Ob wohl die Doktorandinnen von heute als junge Frauen von morgen ihr Leben einmal anders gestalten als ihre Mütter? Ihr Horizont hat sich geweitet. Sie wissen um Dinge und Probleme, für die sich ihre Mütter noch nicht interessierten. Ihr Interesse wird sich über den häuslichen Bereich hinaus auf das öffentliche Leben ausdehnen. Welche Folgen dies für die spanische Familie hat, wird uns die Zukunft lehren.

*Die portugiesische Studentin
in der Studentenstadt Coimbra*

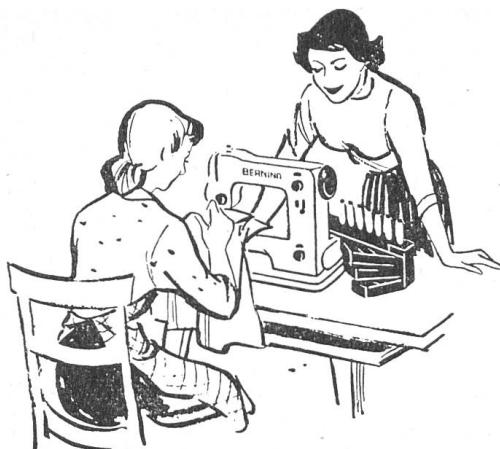
Coimbra erinnert an England, an Oxford und Cambridge. Nicht äußerlich, denn Coimbra ist weniger monumental, sondern wegen der gleichen wohltuenden Atmosphäre einer stehengebliebenen Zeit.

Die Studentin trägt, wie ihre männlichen Kollegen, die «Capa», einen bis zu den Knien reichenden Überhang, den sie lose um die rechte Schulter schlägt. Und von ihren Mappen hängen gelbe, rote, blaue oder himmelblaue Bänder. Wir lassen uns in die Geheimnisse der Farben und Bänder einweihen: Rot ist die Farbe der Rechtswissenschaft, dunkelblau die Farbe der Philosophie, himmelblau die Farbe der Naturwissenschaften, violett die Farbe der Apotheker, und gelb ist für die Jünger Äskulaps.

Die Bänder erzählen uns auch von den Beziehungen der Studenten und Studentinnen zur Umwelt, zu ihren Eltern, Verwandten, Bekannten, Professoren, Studenten, Kameraden. Sie alle schreiben mit weißer Tinte ihre Namen auf die Bänder. Das erste Band gehört den Eltern, eines den Geschwistern, ein anderes den Verwandten, dann eines den Professoren, eines den Kameraden und Mitstudenten, eines den Freunden oder Freundinnen und eines ganz allein dem Bräutigam oder der Braut.

Die «Praxe», auf deutsch Praxis, ein ansehnliches Buch von 200 Seiten, gibt uns über den Studentenkomment, dem sich die Studentinnen auch zu fügen haben, Auskunft.

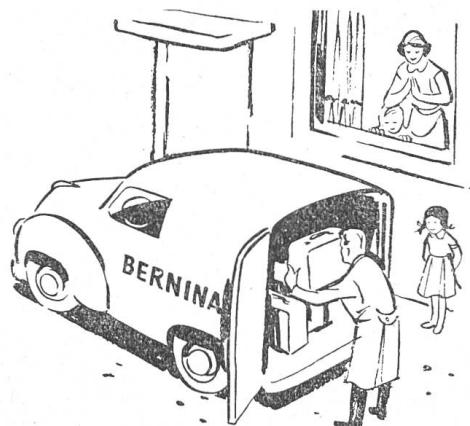
Die «Praxe» kümmert sich um die Beziehungen der Studenten und Studentinnen untereinander. Sie bestimmt, daß die Studenten und Studentinnen ihren ältern Kameraden und Kameradinnen, ähnlich den Füxen in den schweizerischen Studentenverbindungen, Gefälligkeiten zu erweisen haben. Sie haben Wünsche oder Befehle ihrer ältern Studienkollegen zu erfüllen, für sie Besorgungen zu



BERNINA ist nicht nur die Nähmaschine mit den 24 Vorteilen

BERNINA

ist die Nähmaschine, bei der jede Kundin durch eine geschulte Nähinstruktorin in allen Näh- und Flickarbeiten gründlich angelernt wird. Den Kundinnen steht unser Personal mit Ratschlägen und Auskünften in allen Nähfragen stets zur Verfügung. Alle unsere BERNINA-Kundinnen sind begeisterte Näherinnen, da sie alle Möglichkeiten der Maschine kennen und sich die BERNINA gerade durch Zuverlässigkeit auszeichnet.



Vorbildlich, rasch und zuverlässig ist der Kundendienst der

BERNINA

FRITZ GEGAUF AG

BERNINA-Nähmaschinenfabrik

STECKBORN

Der berühmteste Senf der Welt

stammt aus Dijon, der burgundischen Metropole, jener Gegend Frankreichs, wo man von jeher gut zu kochen und zu essen wußte. Moutarde de Dijon ist weltberühmt.

Helvetia-Senf wird wie der berühmte Senf aus Dijon hergestellt. Er ist vollwürzig und doch mild und nicht räß. So, wie guter Senf sein muß.



machen, Feste zu arrangieren, kurz, all das zu tun, was die an Studienjahren Ältern sie zu tun heißen.

Die «Praxe» bestimmt, daß kein Student und keine Studentin des ersten Studienjahres nach 9 Uhr abends noch auf der Straße sein darf. Sie gibt den höheren Semestern das Recht, die Jüngsten zu bestrafen, wenn sie sie nach 9 Uhr abends noch auf der Straße erwischen. Die «Praxe» legt genau fest, wie der ertappte Sünder bestraft werden muß: In einem umständlichen Zeremoniell werden ihm zur Strafe die Haare abgeschnitten. Von dieser Strafe sind die Studentinnen ausgenommen. Für einmal müssen die Frauen, weil sie A sagten, nicht auch B sagen. Sonst aber gelten alle Gesetze der «Praxe» sowohl für die Studenten als auch für die Studentinnen. Neue Verordnungen werden in den Studentenrepubliken wie auch in den Studentinnenheimen angeschlagen.

Es sind nicht wenig Studentinnen, die in Coimbra studieren. Die einen bezeichnen dieses Frauenstudium als eine Mode, andere sehen in ihm eine Emanzipationsmöglichkeit der Portugiesin. Mögen einzelne das Frauenstudium boshhaft zu einer bloßen Mode degradieren, auf alle Fälle muß diese Mode teuer bezahlt werden. Schon im Gymnasium und im Lyzeum werden die Studierenden alle zwei Jahre vor Schlagbäumen angehalten. Wer die Examen nicht besteht, hat die Klasse zu wiederholen.

War vor 20 Jahren ein Mädchen, das studierte, eine große Ausnahme und, weil es aus dem Rahmen des Gewohnten fiel, von den Mitschwestern mißtrauisch angesehen, gilt heute ein Mädchen aus der obren und besonders aus der Klasse der Intellektuellen als unmodern, wenn es nicht einen Universitätsgrad anstrebt. Die Mädchen studieren vor allem Philosophie. Auf der philosophischen Fakultät hat es fast nur Frauen, während ungefähr gleichviel Studenten und Studentinnen Pharmazeutik studieren. Die heranwachsende portugiesische Jugend wird einmal zum größten Teil von Frauen unterrichtet werden.

Für die Portugiesin bedeutet aber der Beruf, nach Erlangung des Doktorhutes, selten Lebensexistenz. Der amerikanische Begriff der «career women» ist ihr fremd. Das Ziel der meisten ist eine frühe Heirat. Eine Studentin, die mir ihre beschriebenen Bänder zeigte und erklärte, fügte fast traurig bei: Das Band des Fiancé ist immer noch leer.